

# Wie viel Dougan fürs Nasenbohren kriegt

Die 1.-Mai-Redner waren sich einig darüber, dass es an der Zeit sei, zu «kämpfen». Nur wie, darüber herrschte keine Einstimmigkeit.

Ziel ist der Umsturz. «Überwinden wir den Kapitalismus», rief die SP-Kantonsrätin und Winterthurer Unia-Präsidentin Hedi Strahm dem Publikum auf dem Neumarkt zu. «Nehmen wir den Text der Internationale ernst und kämpfen wir.» Ähnlich klang es bei Beat Stettler von der Gewerkschaft

**«Die Hoffnung, dass die Banken aus der Krise etwas lernen, war leider naiv»**

Beat Stettler, Gewerkschaft Kommunikation

Kommunikation, er beziehe sich bewusst auf ein Credo der 68er, sagte er. «Der Kapitalismus schafft keine Probleme, er ist das Problem.»

## Initiativen als Heilmittel

Die beiden reichten auch gleich nach, worauf sie in ihrem Kampf für ein besseres Wirtschaftssystem setzen wollen: Referenden und Initiativen. Die 1:12-Initiative der Juso, welche die Bandbreite zwischen dem höchsten und dem tiefsten Lohn in einem Unternehmen regulieren will, «ist ein Schritt in die richtige Richtung», sagte Stettler. Und lieferte ein Rechenbeispiel. Mit den 90 Millionen, die der CS-Chef Brady Dougan fürs letzte Jahr eingestrichen habe, habe dieser selbst für eine Sekunde Nasenbohren noch 300 Franken verdient. Die hohen Kaderlöhne seien insbesondere im Finanzsektor «skandalös», hiess es bei den Rednern unisono. «Und die Hoffnung, dass die Banken etwas aus der Krise lernen, war naiv», sagte Stettler. Strahm warb für das Referendum gegen die Revision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Wenn die Leistungen bei der Arbeitslosenversicherung gekürzt würden,

gefährde dies den sozialen Frieden in der Schweiz.

Gerade auf die «sogenannte Sozialpartnerschaft und den sozialen Frieden» hatte es der Redner des «Revolutionären Bündnisses» mit seiner Kampfansprache abgesehen. «Die Mär von der Sozialpartnerschaft und dem sozialen Frieden gehört begraben, denn er nimmt uns die Waffen aus der Hand», erklärte der Linksradikale. In ihrem Aufstand bewiesen seine schwarz gekleideten Genossen dann vorerst Humor. Während des Umzugs, an dem insgesamt rund 150 Personen teilnahmen, trugen sie ein Plakat mit dem Bild eines Hundes, daneben prangte die Drohung: «Kapitalismus hau ab, sonst töten wir diesen Hund.» Die Exekution des Vierbeiners wurde zum Schluss der Demonstration auch mit Tomatensauce und einem Wollknäuel inszeniert. Allerdings folgte dem Schauspiel eine Ansage gänzlich ohne Ironie: «Wer den Nachmittag nicht beim Essen von Bratwürsten, sondern kämpfend verbringen will, macht sich jetzt auf nach Zürich.» Ein kleiner, schwarz gekleideter Tross setzte sich darauf in Bewegung in Richtung Bahnhof.

Die Gesangsgruppe «StimmVolk» vertrat derweil eine komplett andere Form des Aufbegehrens: «Ich glaube, dass ein gewalttätiger Kampf einen Gegner unter Umständen nur noch stärker und bedeutender macht, als er zuvor war», erklärte Karin Jana Beck von dem Verein. Die Gruppe war zu-

**«Die Mär von der Sozialpartnerschaft muss endlich begraben werden»**

Redner des «Revolutionären Bündnisses»

vor am Ende des Demonstrationsumzugs mitgelaufen und sang verschiedene Lieder, sie trug bunte Fahnen und Transparente. Man wolle «singend die Stimme erheben», erklärte Beck. «Sorgen bereitet uns vor allem die immer stärker werdende Polarisierung in der Gesellschaft.» Durch den Gesang fänden Menschen zusammen und könnten danach deutlich Stellung beziehen. «Aber auf eine gewaltfreie Art und ohne den Gegner abzuwerten.»

MARIUS BEERLI



Das Rot der Gewerkschaften dominierte den Umzug am 1. Mai. Bild: Peter Würmlli